

Seilziehen um das Stammpublikum

Die Mittagskonzerte Dimiko siedeln ins K-Haus um. An ihrem alten Standort wird eine eigene Konzertreihe geplant.

Kathrin Signer

28 Jahre lang gab es an Zeit, Ort und Namen nichts zu rütteln: Regelmässig am Mittwochmittag wurde in der Offenen Kirche Elisabethen fünfunddreissig Minuten Musik gespielt. Im Juli 2024 war Schluss. Unversehens tilgte der Vorstand die Konzertreihe Mimiko aus dem Programm, aus Kostengründen, hiess es damals. Das Konzertformat zügelte ins benachbarte Foyer des Theater Basel, wählte den Dienstag als neuen Konzerttag und Dimiko als entsprechendes Akronym. Lange währte auch die neue Zusammenarbeit nicht. Nach nur sieben Konzerten brach man die Zelte ab – und wechselte die Rheinseite: Seit kurzem finden die Dienstag-Mittag-Konzerte in der Plaza des K-Hauses in der Kaserne statt.

Differenzen mit dem Foyer Public

Dieter Zimmer, der Dimiko seit neun Jahren leitet, zeigt sich froh über den Entscheid. Schon während der Pilotphase habe sich gezeigt, dass eine Vertragsverlängerung mit dem Theater Basel nicht infrage komme, erklärt er auf Anfrage. Sein Publikum habe die hohe Geräuschkulisse der Gastronomie im Foyer Public teils als störend empfunden. Und auch sonst verlief die Kooperation nicht reibungslos. Zwar sei seine Arbeit von vielen geschätzt worden. Aber: «Für einige war das Projekt Dimiko wohl zu professionell. Ob da ein «Konkurrenzgedanke» war?»

Mit solcherlei Ressentiments muss man im K-Haus nicht rechnen. Vielmehr dürfte den Betreibern eine kulturelle Bespielung der Plaza entgegenkommen, zumal dieser öffentliche Durchgang als Treffpunkt von Randständigen mehrfach für Kritik gesorgt hat. Zimmer zieht eine positive Zwischenbilanz. Man fühle sich bisher sehr willkommen im K-Haus – ob schon man sich im Vergleich zum alten Standort kompromissbereit zeigen müsse. Da ist der deutlich begrenztere Platz



Die Dimiko wanderten von einem Lokal ins andere. Hier ein Konzert des Ensembles Terebinthus.

Bild: Urs Schmid

«Für einige war das Projekt Dimiko wohl zu professionell.»



Dieter Zimmer
Leiter der Dimiko

(«eine Clubatmosphäre»), da ist die hallige Akustik, und da ist die Betriebsamkeit durch das angrenzende Bistro Walther.

Zimmer empfiehlt Ensembles deshalb, probenhalber in der Plaza zu musizieren, bevor sie sich um einen Slot bei den Mittagskonzerten bewerben. Begehrt sind die Plätze allemal: Für die rund zwanzig Konzerte pro Jahr interessieren sich im Schnitt achtzig regionale Musikformationen aus Klassik, Barock und Jazz – «Tendenz steigend», wie Zimmer sagt. Ob sich ein ähnlicher Andrang auch publikumsseitig abzeichnen wird, ist fraglich. Was bereits feststeht: Nur ein Bruchteil des einstigen Stammpublikums ist bereit, während der Mittagspause die Flussseite zu wechseln. «Einige Damen haben angekündigt, dass sie nicht ins Kleinbasel kommen werden. Zu weit, zu «kriminell», sagt Zimmer. Überdies fehle dem Kulturraum

trotz bestmöglicher Lage die stadtweite Ausstrahlung. «Kaum jemand kennt das K-Haus. Kaserne ja, aber K-Haus?»

Die begehrten Minuten über Mittag

Entsprechend liegt es für viele Konzertgänger wortwörtlich näher, ihre Mittagspausen weiterhin in der Offenen Kirche Elisabethen (OKE) zu verbringen. Und tatsächlich wird auch hier weitermusiziert. Man wolle noch nicht zu viel verraten, aber: «Von unserer Seite ist eine Fortsetzung der Mittwoch-Mittags-Konzerte bereits in Planung», schreibt Sevi Öksüz vom Sekretariat der Elisabethenkirche. «Die Nachfrage danach ist recht gross.»

Der Entscheid, das etablierte Format auf eigene Faust weiterzuführen, kann als Kurswechsel verstanden werden. Denn zunächst sollte die Kirche künftig auch mittwochs an grössere und zahlungskräftige Gesellschaften ver-

mietet werden: In diesem Sinn zielt Dieter Zimmer vor einem Jahr den Vorstand der OKE gegenüber der bz. Auch jetzt sei man punkto Finanzierung noch «scheu und vorsichtig» unterwegs, schreibt das Team der Offenen Kirche Elisabethen auf Anfrage. «Die finanziellen Mittel fehlen noch, ein so grosses Angebot wie früher zu ermöglichen, das immer stark defizitär war.»

Tatsächlich scheint Dieter Zimmer auch am neuen Standort nicht auf den grossen Gewinn aus. Und auch nicht auf das grosse Laufpublikum. Er sagt: «Ich brauche keine hundert Besuchenden. Lieber vierzig bis fünfzig interessierte Menschen». Ob die andere Hälfte der Hundertschaft bald wieder in der OKE anzutreffen sein wird, bleibt abzuwarten.

Dimiko, ab 2. September, jeweils um 12.15 Uhr im K-Haus. www.dimiko.ch

Randnotiz

Journalismus versetzt Steine

Das Gute an einer langen Arbeiterfahrung: Man kann bei sich selbst abschreiben. Zum Beispiel Folgendes: «Es ist der feuchte Traum eines jeden Journalisten, Schlagzeilen nicht nur zu schreiben, sondern sie selbst zu machen. Superman rettet die Welt!» Anlass für die 13 Jahre alten Zeilen war der Entschluss der Comicfigur, ihren bürgerlichen Beruf als Clark Kent an den Nagel zu hängen und vom Journalismus zum Bloggen zu wechseln – ausgerechnet!

Item, die Hoffnung, mit Buchstaben etwas bewegen zu können, hat Supermans zweifelhaften Karriereentscheid und die KI überdauert, wobei in der Kulturberichterstattung eher Feinstoffliches angepeilt wird: Gedankenanstösse, Empathie oder Verständnis für das Gendern und eine weniger hodige Ausdrucksweise zum Beispiel – «jeder Journalist», «feuchter Traum», huiuiui. Man kann sich das Erstaunen des Schreibenden deshalb vorstellen, als er infolge eines launigen Artikels die eigene Lebenswelt tatsächlich verändert sah.

Vor drei Jahren erschienen an dieser Stelle einige Zeilen zum Thema Abkürzungen, die sich durch Blumenrabatten, Parks und stadtplanerischen Murks einen Weg bahnen. Um noch einmal aus dem eigenen Archiv zu zitieren: «Kurz bevor ein Trampelpfad auf einen anderen trifft, teilt er sich und bildet eine y-förmige Kreuzung. Das liegt daran, dass Menschen sich ungern in rechten Winkeln fortbewegen.» Zur Illustration dieser menschlichen Konstante war das Foto eines etwa einen Meter langen Trampelpfadleins angefügt.

Heute liegt gleichenorts ein Felsbrocken, hoch genug, dass sich Trampelpfadfinderinnen und -finder unwillkommen fühlen dürfen – Journalismus versetzt wenn schon nicht Berge, dann doch zumindest Steine! Leider liegt meiner jetzt im Weg.

Hannes Nüsseler

Reinacher Lebensgeschichten fürs Archiv

Barbara Preusler und Aernschd Born übergeben der Stiftung Ernst Feigenwinter 25 Videogespräche.

Caspar Reimer

Das Kulturduo Barbara Preusler und Aernschd Born hat es mit seinem Filmprojekt «Blickpunkt Reinach», die Interviews mit Reinacherinnen und Reinachern zeigt, zu grosser Ehre gebracht: Vergangene Woche hat das Künstlerpaar eine erste Staffel mit 25 Videobeiträgen der Stiftung Ernst Feigenwinter übergeben.

Dabei war es die Stiftung, welche das Kulturduo von sich aus angefragt hatte, die Videos für ihr Archiv verwenden zu dürfen. «Es freut uns natürlich sehr, dass die Stiftung Ernst Feigenwinter Interesse an un-

serer Arbeit bekundet», sagt Aernschd Born. Zum mobilen Datenträger hat das Kulturduo ausserdem eine ergänzende Broschüre gestaltet, in der die interviewten Personen vorgestellt werden.

Aus dem Dorf ins Scheinwerferlicht

«Die Videos von Barbara Preusler und Aernschd Born sind ein Zeitdokument, das in 50 Jahren besonders interessant sein wird», sagte der Vizepräsident der Stiftung und Archivleiter, Fredi Kilchherr.

Unter dem Titel «Blickpunkt Reinach» zeigt das Kulturduo Interviews mit Menschen, die in

Reinach leben, wohnen oder arbeiten. Sie rücken Leute, die den Ort ausmachen, ihm Farbe und Charakter verleihen, ins Scheinwerferlicht oder genauer: vor die Kamera.

Die Videopodcasts verbreiten Barbara Preusler und Aernschd Born auf Youtube, Tiktok, Facebook und weiteren Kanälen. Seit der ersten Veröffentlichung im August 2024 wurden die Beiträge rund 40'000-mal angeschaut. «Blickpunkt Reinach» geht nun in die zweite Staffel. «Wir sind eifrig dabei, Menschen zu suchen, die gerne aus ihrem Leben erzählen möchten», sagte Barbara Preusler.

«Als Barbara Preusler und Aernschd Born 2016 nach Reinach kamen, war das ein grosser Gewinn für das kulturelle Reinach», sagte Christine Dollinger, die als Gemeinderätin Ressort Kultur auch das Präsidium der 1994 gegründeten Stiftung innehat.

Eine Unmenge an wertvollen Dokumenten

Die Stiftung geht auf den in jenem Jahr verstorbenen Reinacher Ernst August Feigenwinter zurück: Während mehr als fünf Jahrzehnten sammelte er eine Unmenge an wertvollen Dokumenten und Bildern aus der Geschichte Reinachs. Dieses Mate-

rial bildet den Grundstock sowie den Grossteil des Archivs, das nach ihm benannt ist.

Durch eine Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum ist seither noch mehr Material hinzugekommen. Die Stiftung sei immer interessiert an Fotografien, Dokumenten oder auch Videos, welche die Geschichte Reinachs für die Zukunft erhalten, sagt Dollinger. Reinacherinnen und Reinacher, die der Stiftung gerne etwas überlassen möchten, können sich über die Website bei der Stiftung melden.

stiftungfeigenwinter.ch
kulturduo-preusler-born.ch

Auf Tuchjagd durch Basel

Konzeptkunst Aus 3200 Tisch- und Geschirrtüchern, Bettlaken und Vorhängen besteht das jährlich wachsende Kunstwerk «Big-nik» der St. Galler Aktionskünstler Frank und Patrik Riklin. Pro Einwohner wird ein Tuchmodul angenäht, der Herstellungsprozess läuft bis ins Jahr 2053. Am 28. September wird das grosskarierte Werk erstmals in Grossbasel ausgelegt. Der Startschuss fällt mit der «Tuchjagd» aber schon diesen Donnerstag, wie es in der Medienmitteilung heisst: Dann zieht das Brüderduo durch Basel und sammelt Textilien in Rot- und Weissstönen. (bz)